

Wilhelm Kempf Menschenrechte im Kriege¹

Wenn ich diesen Vortrag mit der Feststellung beginnen wollte, daß die Menschenrechte im Krieg außer Kraft gesetzt sind, so würden Sie zu Recht einwenden, daß es doch immerhin die Genfer Konvention und anderes internationales Recht gibt, welches die Menschenrechte zu Kriegszeiten beschützt. Leider entspricht auch dies nicht den Tatsachen. Denn es wird darin übersehen, daß moderne Kriege ohne Menschenrechtsverletzungen nicht denkbar sind.

Der Krieg besteht ja gerade darin, daß die Verletzung von Menschenrechten - von der Unversehrtheit des Lebens bis hin zur Meinungs- und Pressefreiheit - als Mittel benutzt wird, um dem Gegner seinen eigenen Willen aufzuzwingen. Würden die Menschenrechte geachtet, so wäre (moderne) Kriegsführung nicht mehr möglich. Die Genfer Konvention versucht lediglich, das Ausmaß und die Grausamkeit der Menschenrechtsverletzungen etwas abzumildern, indem sie nach dem Prinzip der Verhältnismäßigkeit der Mittel verfährt: *unnötige Grausamkeit soll vermieden werden.*

Dies hat zwei Konsequenzen, die den Menschenrechten nicht gerade dienlich sind:

1. Die Verhältnismäßigkeit der Mittel erweist sich immer erst am Erfolg. So wird z.B. der Atombombenabwurf auf Hiroshima und Nagasaki bis heute dadurch gerechtfertigt, daß er Japan zur Kapitulation zwang, wodurch weitere Kriegsoffer vermieden werden konnten. Menschenrechtsjustiz läuft so Gefahr, zur Siegerjustiz zu werden.
2. Die zweite Konsequenz, welche sich daraus ergibt, besteht darin, daß die Menschenrechte selbst zu Kriegszwecken funktionalisiert und als Waffe im Krieg eingesetzt werden können: Während von der eigenen Seite begangene Menschenrechtsverletzungen durch den (strategischen) Erfolg legitimiert werden, können die von der Gegenseite begangenen Menschenrechtsverletzungen als Beweis für die Grausamkeit des Gegners und zur Rechtfertigung des Krieges herangezogen und zur Delegitimation des Gegners und seiner (Kriegs)Ziele benutzt werden.

Die gerechtfertigte Empörung über den Krieg wird derart in eine selbstgerechte Empörung über den Gegner umgemünzt - die am Ende so weit geht, daß ihm jegliche Rechte abgesprochen werden; daß er wegen der von ihm begangenen Menschenrechtsverletzungen jegliche Rechte verwirkt hat.

Diese Logik des Krieges wird noch dadurch verschärft, daß der Gegner (wie die eigene Seite auch) als ein homogener Block konstruiert wird. Die am Machterhalt interessierten nationalen Eliten, die in ihrem Dienst stehenden Kriegsverbrecher, die von ihnen verführten Massen werden gleichgesetzt mit der Nation schlechthin. Die unter dem Krieg leidende Zivilbevölkerung, die interne Opposition, die Deserteure, ja selbst die Flüchtlinge werden mit ihnen in denselben Topf geworfen.

Selbst sogenannte "unabhängige Menschenrechtsexperten" sind nicht davor gefeit, in diese Spirale der Kriegslogik hineingezogen zu werden.

Am 15. Mai 1995 wurde die norwegische Richterin Hanne Sophie Greve, Mitglied der UN-Kommission zur Untersuchung der Kriegsverbrechen im ehemaligen Jugoslawien, in Norwegen mit dem Fritt Ord Preis ausgezeichnet. In ihrer Dankesrede² beruft sie sich auf Mahatma Gandhi, dessen Ausgangspunkt es gewesen ist,

"an der Wahrheit als Grundlage für ethisches Verhalten und soziale Arbeit festzuhalten (...) Das Ziel aller Arbeit gegen Gewalt ist es nach Gandhi, das Gegnerische zu beseitigen und nicht den Gegner".

Frau Greve wählt damit denselben Ausgangspunkt, den auch ich in diesem Vortrag habe, und doch gelingt es ihr nicht, Perspektiven der Versöhnung aufzuzeigen, sich von der selbstge-

¹ Vortrag auf der 11. Tagung Friedenspsychologie, Universität Marburg, 19.-21. Juni 1998

² Aus dem Norwegischen übertragen von Gudrun Steinacker, Auswärtiges Amt (Bonn).

rechten Empörung über den Gegner zu lösen und ihre Empörung gegen den Krieg selbst zu richten.

Während sie einen Vergleich der Menschenrechtsverletzungen in Kambodscha und im ehemaligen Jugoslawien anstellt, kommt sie der Erkenntnis sehr nahe, daß es der Krieg selbst ist, der bekämpft werden muß:

"Wir können uns von dem, was geschieht, distanzieren, uns gefühllos machen oder uns dahinter verstecken, daß das in jedem Fall mich nichts angeht. Aber das ist nicht die Art und Weise, wie wir als Erwachsene uns unserer gemeinsamen menschlichen Verantwortung stellen können. Unsere Anstrengungen, eine Situation zu meistern - individuell und gemeinsam -, müssen darauf gemünzt sein, eine menschenwürdige Gesellschaft zu schaffen, in der wir auch mit dem Unrecht ins Gericht gehen und die Verhältnisse nach Versöhnung und Frieden ausrichten".

Und mit Blick auf den Krieg in Bosnien fährt sie fort:

"Was im ehemaligen Jugoslawien geschehen ist und immer noch geschieht, ist nicht nur ein Angriff auf die fundamentalen Rechte der Menschen dort, sondern auf unsere ganze Zivilisation und Kultur und die Werte, für die wir alle stehen im Hinblick auf den grundlegenden Respekt für den Menschen an sich".

Doch dann kippt ihre Argumentation um, indem sie das *jus ad bellum* offensichtlich immer noch als gegeben hinnimmt, und die das Wesen des Krieges ausmachenden Menschenrechtsverletzungen als ein Unrecht nimmt, das über den Krieg hinausgeht:

"Wenn man die meisten Ereignisse im ehemaligen Jugoslawien mit der eher neutralen Bezeichnung "Krieg" verkleidet, ist dies fast ein Hohn".

Sobald die Trennung von Krieg und Menschenrechtsverletzungen gezogen ist, steht auch die Unabhängigkeit der Menschenrechtsexpertin in Gefahr. Denn:

- Dann ist es nur zu naheliegend, nicht mehr nach dem Unrecht zu suchen, auf welcher Seite auch immer es begangen wird; die Täter zur Rechenschaft zu ziehen, im Namen welcher Seite auch immer sie ihre Verbrechen begangen haben, und die Grundlage für eine Versöhnung der in den Krieg gehetzten Menschen zu legen.
- Dann ist es nur zu naheliegend, die Verbrechen gegeneinander aufzurechnen:

"Alle Seiten, die an den Zerstörungen im ehemaligen Jugoslawien beteiligt sind, haben Unrecht begangen. Aber es besteht kein Zweifel mehr daran, daß die meisten Übergriffe von Serben begangen wurden. Dann kommen die Kroaten als Nummer zwei. Die Bosnier - die multikulturellen und religiösen Gruppen unter der Führung in Sarajevo, in der die Muslime die Mehrzahl sind - stehen für die geringste Anzahl der Übergriffe. Die drei Gruppen stehen auch in derselben Reihenfolge, was die Grobheit und Systematik der Übergriffe anlangt."

- Mit der Aufrechnung der Kriegsverbrechen werden *die Serben, die Kroaten, die Bosnier* in kollektive Verantwortung genommen, und die Empörung über die Verletzung der Menschenrechte wird gegen jene Gruppe gewendet, aus welcher heraus die meisten, die grobsten und die mit der größten Systematik erfolgten Übergriffe begangen wurden. Im konkreten Fall: gegen die Serben.
- Und schließlich kommt Frau Greve zu dem Schluß, daß "der Völkermord in Bosnien-Herzegowina nicht mit territorialer Souveränität (der bosnischen Serben, W.K.) belohnt" werden dürfe:

"Solches Unrecht sollte nicht mit einem Friedensabkommen gutgeheißen werden".

- Indem sie dem späteren Friedensabkommen von Dayton vorgreift und es im Sinne bestimmter Kriegsparteien präjudiziert, hat die Menschenrechtsexpertin ihre Unabhängigkeit zu Grabe getragen. Aus der Parteilichkeit für die Menschenrechte ist Parteilichkeit gegen die Serben geworden.

Diese Argumentationskette, welche Frau Greve entwickelt, ist paradigmatisch für das, was der Bosnien-Krieg auch in den Köpfen und Herzen nicht weniger ehemaliger Mitglieder der Friedensbewegung und Politiker - von der Sozialdemokratie bis zu den Grünen - angerichtet und die Neuinterpretation des Verfassungsauftrages der Bundeswehr konsensfähig gemacht hat. Frau Greve hat schon recht, wenn sie schreibt, daß das, was im ehemaligen Jugoslawien geschehen ist, nicht nur einen Angriff auf die fundamentalen Rechte der Menschen dort bedeutete, sondern einen Angriff auf unsere ganze Zivilisation und Kultur und die Werte, für die wir stehen - oder einmal gestanden sind.

Solange man den Krieg für eine eher "neutrale" Sache hält und die Menschenrechtsverletzungen als etwas davon Getrenntes ansieht, ist es fast unvermeidlich, sich in genau dieser Weise in die Logik des Krieges einzufügen, und zwar umso mehr, je mehr wir bereit dazu sind, uns - wie Frau Greve - unserer gemeinsamen menschlichen Verantwortung stellen.

Die Kriegspropaganda weiß dies schon lange, und sie macht spätestens seit dem I. Weltkrieg ausgiebigst Gebrauch davon. Und die Medien dienen dabei als Vermittler. Dazu bedarf es keiner Verschwörung zwischen Politik und Medien, ja nicht einmal einer Medienkontrolle (wenngleich diese in Kriegszeiten natürlich von allen kriegsführenden Parteien ausgeübt wird). Journalisten sind für die Logik des Krieges ebenso anfällig wie jedermann. Und hinzu kommt, daß sie sich in ihrer Berichterstattung sehr stark an den Eliten orientieren - und das heißt im Falle des Krieges: an den Kriegstreibern im eigenen Lager.

Etwa 10 Jahre vor Frau Greve hat Noam Chomsky einen ähnlichen Vergleich angestellt und aufgezeigt, daß die in Ost-Timor begangenen Greuelthaten denen in Kambodscha in Ausmaß und Brutalität vergleichbar sind. Im Unterschied zu Kambodscha fand Ost-Timor in den Medien jedoch kaum ein Augenmerk. Auf Grundlage des Vergleiches der Berichterstattung über diese beiden Kriege haben Herman & Chomsky (1988) ein Propagandamodell entwickelt, das die Ungleichgewichtigkeit der Berichterstattung über Kriegesopfer durch die politischen Interessen der jeweils "eigenen" Seite erklärt. In diesem Propagandamodell unterscheiden Herman & Chomsky zwischen "worthy victims" und "unworthy victims": Opfern staatlicher oder zwischenstaatlicher Gewalt, deren Leiden objektiv vergleichbar, im einen Fall aber nützlich, da als Waffe gegen den gerade aktuellen Feind brauchbar sind, im anderen Fall dagegen unnützlich, uninteressant sind, da die Verantwortung dafür im eigenen (Macht-)Bereich liegt und ihre Thematisierung den eigenen Interessen eher schadet als nützt.

Laut Herman & Chomsky unterscheidet sich die Berichterstattung über worthy und unworthy victims sowohl hinsichtlich der Thematisierung und Untermauerung von Vorwürfen als auch hinsichtlich der Ausgestaltung der Taten und der Opfer.

Im Falle von worthy victims werden die Vorwürfe in einem überzeugten Stil vorgetragen, der keinerlei Kritik oder alternative Interpretationen zuläßt und Unterstützung durch Autoritätsfiguren bemüht. Die Ausgestaltung der Taten und ihrer Opfer bedient sich einer zornmobilisierenden Wortwahl und sucht die Verantwortung für die Taten an höchster Stelle; die Ereignisse werden dramatisiert und die Opfer humanisiert und mit großem Detail und Kontext ausgestellt.

In einer Untersuchung der bundesdeutschen Presseberichterstattung über Menschenrechtsverletzungen während des Golfkrieges (Kempf & Reimann, 1994; Kempf, 1997) konnte dieses Propagandamodell empirisch voll bestätigt, zugleich aber auch um einige wesentliche Aspekte erweitert werden: Die Vorwürfe wurden einseitig gegen den Irak erhoben und fanden massive Unterstützung durch Autoritätspersonen. Alternative Interpretationen i.S. von Gegenvorwürfen blieben vollständig ausgespart.

Andererseits erwies sich die Propaganda im konkreten Fall jedoch insofern als differenzierter, als gelegentlich auch Kritik an den Vorwürfen geäußert und Gegenargumente vorgebracht wurden. Diese wurden jedoch in Form von zweiseitigen Botschaften und/oder von Doppelbindungen entwertet. Das heißt: Dem Auditorium wurden die für eine kritische Meinungsbildung erforderlichen Informationen zwar mitunter zur Verfügung gestellt, durch die Art der Präsen-

tation dieser Informationen wurde jedoch verhindert, daß sie auch als Argument übernommen werden konnten.

Hinsichtlich der Ausgestaltung der Opfer hat sich das Modell von Herman & Chomsky ebenfalls bestätigt:

Zwar enthielten 71% der analysierten Textpassagen eine relativ sachliche Berichterstattung, die allerdings mit "gerechtem Zorn" einseitig den Irak in der Täterrolle sah. Knapp 11% der Textpassagen spiegelte jedoch den von Herman & Chomsky beschriebenen Propagandastil in Reinform wider: Unter Verwendung zornregender Worte wurde die Verantwortung ganz oben gesucht, wobei die alliierten Opfer häufig humanisiert und dramatisch ausgestaltet wurden. Die irakische Perspektive wurde in diesen Textpassagen dagegen nie gewählt.

Mit knapp 18% der analysierten Textpassagen fand sich fast doppelt so häufig ein weiterer Propagandastil, der von Herrman & Chomsky in dieser Form nicht beschrieben wird und auf der propagandistischen Verwendung von Human Interest Stories beruht: Humanisierung und meist dramatische Ausgestaltung alliierter Protagonisten bei häufigem Rekurs auf deren Alltag stehen bei nur gelegentlicher Verwendung zornregender Worte hier im Vordergrund der Berichterstattung. Daß die Verantwortung ganz oben zu suchen sei, wird dagegen kaum herausgestellt. Die Geschichten sprechen für sich selbst.

Ein wesentlicher Unterschied zwischen diesen Human Interest Stories und dem von Herman & Chomsky beschriebenen Propagandastil besteht darin, daß dem Auditorium hier kein fertiges Urteil präsentiert wird: weder bezüglich der Abscheulichkeit der Tat noch bezüglich der Verantwortlichkeit an höchster Stelle. Stattdessen muß sich der Rezipient (scheinbar) selbst ein Urteil bilden, auch wenn dieses durch den Duktus der Erzählung schon vorgegeben ist und gar nicht anders ausfallen kann, als es die Propaganda intendiert. Indem dadurch jedoch der Eindruck entsteht, als hätte man sich aufgrund seiner eigenen Erfahrung ein eigenes Urteil gebildet, erscheint dieses Urteil besonders glaubwürdig und wird besonders immun gegenüber Gegenpropaganda ebenso wie gegenüber emanzipatorischen Aufklärungsbemühungen.

Fünf Jahre nach dem Golfkrieg hat die britische Fernsehjournalistin Maggie O'Kane den preisgekrönten Film "How to tell lies and win wars" gedreht. Der Film ist preiswürdig insofern, als er erstmals die im Golfkrieg von den Alliierten begangenen Menschenrechtsverletzungen in den Mittelpunkt stellt. Ein Stück Wahrheits- oder Aufklärungsjournalismus ist er dennoch nicht:

- Wo es ins Regiekonzept paßt, von Fälschungen Gebrauch zu machen, derer sich die Medien schon während des Golfkriegs bedient haben, schreckt auch Maggie O'Kane davor nicht zurück: Wenn es z.B. darum geht, die Alliierten für die Ölpest am Golf mitverantwortlich zu machen, verwendet sie dieselben Aufnahmen von einem ölverschmierten Kormoran, mit denen damals die Verabscheuungswürdigkeit Saddam Husseins demonstriert werden sollte - von denen aber auch schon während des Golfkrieges bekannt geworden war, daß es diese Vogelart am Golf gar nicht gibt, daß die Aufnahmen von dem Exxon-Tankerunglück vor Alaska stammen.
- Aufdeckender Wahrheitsjournalismus - der immer die Zivilcourage des Journalisten herausfordert - ist Maggie O'Kanes Film auch deshalb nicht, weil er fünf Jahre zu spät kam und weil er kaum irgendetwas berichtete, das nicht schon während des Golfkrieges bekanntgeworden und von den Medien berichtet worden war.

Während des Golfkrieges wurden die alliierten Menschenrechtsverletzungen von den Medien zwar durchaus berichtet, es wurde ihnen aber kaum Augenmerk geschenkt, sie waren eine kleine Meldung, aber kein Thema. Daß es sich dabei um Menschenrechtsverletzungen handelte, wurde nicht angesprochen oder durch zweiseitige Botschaften und Doppelbindungen abgewehrt.

Neun Monate nach Ende des Golfkrieges haben Reimann & Kempf (1994) unter Studienanfängern der Psychologie eine Umfrage über Mediengebrauch und Informationsstand bezüglich Genfer Konvention und Völkerrechtsverletzungen im Golfkrieg durchgeführt.

Die Untersuchungsergebnisse zeigten große Unsicherheit bezüglich der Frage auf, welche Völkerrechtsverletzungen von welcher der Kriegsparteien während des Golfkrieges begangen wurden. Obwohl die Befragten dem Irak mehr und schlimmere Völkerrechtsverletzungen zutrauten als den Alliierten, war auch ihr Verhältnis zu den Alliierten skeptisch und von Mißtrauen geprägt.

Als eine der Ursachen für diese Demoralisierungssymptomatik konnte die Funktionsweise der Medien als Instrumente der Desinformation nachgewiesen werden:

- So war der Informationsstand der Befragten 9 Monate nach Kriegsende z.T. umgekehrt proportional zum Ausmaß des Medienkonsums während des Krieges, wobei sich insbesondere das Fernsehen als Desinformationsquelle erwies.
- Als besonders krass erwies sich die Desinformation bezüglich völkerrechtlicher Fragen. Obwohl nur nach solchen Bestimmungen der Genfer Konvention gefragt wurde, die durch prominente Themen der Kriegsberichterstattung unmittelbar berührt worden waren, bestand 9 Monate nach Kriegsende keinerlei statistischer Zusammenhang zwischen der Geltung (angeblicher oder vermeintlicher) Bestimmungen und dem Ausmaß, in welchem sie für zutreffend gehalten wurden.

Man kann diese Ergebnisse auch als Symptom eines ausweichenden Skeptizismus auffassen, der u.a. daraus resultierte, daß Saddam Hussein von den Medien innerhalb weniger Wochen und Monate vom Verbündeten des Westens (dessen Menschenrechtsverletzungen sie im Krieg mit Irak kaum Augenmerk geschenkt hatten) zum Inbegriff des Bösen aufgebaut wurde (Palmbach & Kempf, 1994). Im ex-jugoslawischen Bürgerkrieg hatten die Medien viel mehr Zeit, um einen Feindbildkonsens herzustellen.

Anders als im Golfkrieg scheinen sich die Medien dabei jedoch nicht so eindeutig auf eine Seite geschlagen zu haben. Zumindest die aktuelle Tagesberichterstattung stand allen drei Kriegsparteien relativ distanziert gegenüber. Allerdings berichtete sie um ein vielfaches häufiger über serbische Akteure denn über bosnische oder kroatische (Kempf, in Vorbereitung). Das entspricht in etwa der Einschätzung von Anne-Sophie Greve, wonach alle Seiten, die an den Zerstörungen im ehemaligen Jugoslawien beteiligt waren, Unrecht begangen haben, wobei jedoch die meisten Übergriffe von Serben begangen wurden. Der negative Eindruck, der dadurch von "den Serben" entstanden ist, ist soweit einerseits der Realität, und andererseits der bereits angesprochenen Pauschalisierung geschuldet. So gesehen, war die Bosnienberichterstattung der westlichen Medien weniger tendenziös als die über den Golfkrieg.

Zu einem ähnlichen Ergebnis kommt auch Jaeger (1998), wonach die deutschsprachigen Tageszeitungen über die Vergewaltigungen in Bosnien-Herzegowina unterschiedlicher und differenzierter berichtet haben, als sie zunächst befürchtet hatte:

- Über die Hälfte der von ihr analysierten Textpassagen behandelten das Thema auf sachlich-nüchterne Weise und ließen Deutungen außen vor.
- Dem gegenüber stand jedoch auch ein bemerkenswert hoher Anteil von Textpassagen, die sich vorwiegend mit serbischer Gewalt gegen nicht-serbische Frauen befaßten. Gerade diese Textpassagen tendierten auch dazu, das Leid der vergewaltigten Frauen zu funktionalisieren, um festzustellen, welche Seite die größere Schuld hat.

Im subjektiven Glauben, für die Rechte der vergewaltigten Opfer einzutreten, wurde deren Leid durch einen solchen Journalismus mißbraucht, um nationale und ethnische Stereotype und Feindbilder zu erzeugen bzw. zu zementieren. Die Frauen selbst wurden dadurch ein weiteres mal mißbraucht.

Im Schlußwort ihrer Analyse schreibt Susanne Jaeger:

"Ein identifizierter Aggressor reduziert die Komplexität des Krieges. Das ganze unüberschaubare Durcheinander irgendwo in Jugoslawien kann aufgedröselst werden in gute und schlechte Menschen. Wir Rezipienten können uns zurücklehnen, die Ereignisse betrachten, wie man sich auch einen guten Kinofilm ansieht - mit den Opfern mitleiden, in der Hoffnung, das Gute werde schlußendlich den Sieg davontragen und der böse Gegner werde am Ende gnadenlos bestraft".

Wenn wir uns nicht passiv zurücklehnen, wenn wir uns der von Frau Greve angesprochenen Verantwortung stellen und wenn wir dafür keine andere Grundlage haben als die Empörung über die Menschenrechtsverletzungen, die sich bereits in Empörung über eine der Kriegsparteien gewandelt hat, werden wir selbst zum Motor der Eskalationsdynamik des Krieges.

So vertritt z.B. Maggie O'Kane unter dem Eindruck ihrer Erfahrungen in Sarajewo heute leidenschaftlich einen "Journalism of Attachment" - was sich in etwa mit "Betroffenheitsjournalismus" übersetzen ließe. Einen Journalismus, der weder um neutrale Distanz noch um eine Deeskalation des Krieges bemüht ist, sondern der Partei ergreift und dem es nur darum geht, die Menschen aufzurütteln - doch nicht gegen den Krieg, sondern gegen jene, die man als "Feind" ausgemacht zu haben glaubt.

In deeskalationsorientierter Konfliktberichterstattung sieht Maggie O'Kane ein Modell, das im Golfkrieg am Platz gewesen wäre, das in Bosnien-Herzegowina aber auch nach dem Friedensschluß von Dayton nichts zu suchen hat.³

Von dieser engagierten und von moralischem Impetus getragenen Haltung ist es dann auch nicht mehr weit bis zu jener der österreichischen Journalistin Erica Fischer:

Sie alle kennen das Photo von dem serbischen Lager Trnopolje, welches die britische Fernsehjournalistin Penny Marshal aufgenommen hat: Männer mit nacktem Oberkörper hinter Stacheldraht. Als Thomas Deichmann (1997) aufdeckte, daß dieses Photo eine Fälschung ist, daß es nicht Menschen hinter Stacheldraht darstellt, sondern daß es von innerhalb eines mit Stacheldraht umgebenen Grundstück gefilmt wurde, in dem es vor dem Krieg Agrarmaterial zu kaufen gegeben hatte, wurde er von Erica Fischer (1997) deswegen im *Freitag* mit den Worten angegriffen:

"Warum tut er das? Immerhin hat das Foto die Welt wachgerüttelt und zur Schließung einiger Lager in der sogenannten "Serbischen Republik" geführt..."

Und weiter:

"Hat Penny Marshal denn behauptet, sie wäre außerhalb gestanden? Ich weiß es nicht, und es ist mir im Grunde genommen auch egal".

"Der Propaganda", schreibt Heikki Luostarinen (1986), ist die Wahrheit nur Rohmaterial". Wenn sie lügen muß, stellt dies kein moralisches Problem dar. Wenn nicht - umso besser.

Ein Journalismus, der die Auffassung einer Erica Fischer vertritt, hat die Grenze zur Propaganda längst überschritten. In der subjektiven Überzeugung, selbst für nichts denn für die Menschenrechte einzutreten, heizt er den Krieg an oder hält den Konflikt am Kochen - noch lange, nachdem es mühsam gelungen ist, ein Friedensabkommen zu treffen und damit wenigstens eine erste und äußerst verletzliche Grundlage zu schaffen, auf welcher man tatsächlich für die Wiederherstellung der Menschenrechte in Bosnien-Herzegowina arbeiten könnte: indem man zur Versöhnung beiträgt.

Die rechtliche Ahndung der im Krieg begangenen Verbrechen steht nicht im Widerspruch zu der anstehenden Versöhnungsarbeit, sondern ist ein unverzichtbares Fundament, dessen sie bedarf und ohne das sie zum Scheitern verurteilt ist.

Über die Frage, ob dies in Form eines Menschrechtstribunals geschehen sollte oder nach dem Vorbild der Wahrheitskommissionen in Südafrika, kann man geteilter Meinung sein. Nicht jedoch darüber, daß die Wahrheit - und zwar die ganze Wahrheit - auf den Tisch kommen muß.

Mit vollem Recht ist Erica Fischer darüber empört, wenn die Aufdeckung der von Penny Marshal begangenen Täuschung nun von Thomas Deichmann dazu benutzt wird, tatsächlich in den Lagern begangene Verbrechen zu leugnen oder zu vertuschen. Was Erica Fischer jedoch übersieht, ist, daß es eben diese Täuschung ist, welche das erst ermöglicht, und daß sich der parteiiche Umgang mit der Wahrheit am Ende als Bumerang erweist.

Wenn die serbischen, kroatischen, bosnischen Kriegsverbrecher vor dem Gerichtshof in Den Haag verurteilt werden, können wir nur die Hoffnung haben, daß das Zustandekommen dieser

³ Diskussionsbeitrag, Taplow Court, August 1997.

Urteile in keinem Fall durch gefälschte Zeugenaussagen, Dokumente, Bilder etc. belastet ist. Andernfalls würden die Kriegsverbrecher in den Geschichtsbüchern nachträglich zu Helden stilisiert, der Haager Gerichtshof als Siegerjustiz diffamiert und so der gegenseitige Haß der Volksgruppen in Bosnien-Herzegowina weiter geschürt, bis es am Ende zu neuen und vielleicht gar noch grausameren Menschenrechtsverbrechen unter ihnen kommen wird: Stellen Sie sich einmal vor, was es bedeuten würde, wenn die Auschwitz-Lüge bei uns nicht unter Strafantrohung stehen würde, sondern in den Geschichtsbüchern.

Literatur

- Deichmann, Th., 1997. Mehr Schock. Der Standard, 10.1.1997.
- Fischer, E., 1997. Ging ein falsches Photo um die Welt? Freitag, 7.2.1997.
- Herman, E.S., Chomsky, N., 1988. Manufacturing Consent. The Political Economy of the Mass Media. New York: Pantheon Books.
- Jaeger, S., 1998. Propaganda mit Frauenschicksalen? Die deutsche Presseberichterstattung über Vergewaltigung im Krieg in Bosnien-Herzegowina. In: Kempf, W., Schmidt-Regener, I. (Hrsg.). Krieg Nationalismus, Rassismus und die Medien. Münster: Lit-Verlag.
- Kempf, W., 1997. Latent styles of German Newspaper Coverage of Allied PoWs during the Gulf War. In: Rost, J., Langeheine, R. (Eds.). Applications of Latent Trait and Latent Class Models in the Social Sciences. Münster: Waxmann.
- Kempf, W., in Vorbereitung. Escalation and deescalation oriented elements in the coverage of the Bosnia conflict. In: Kempf, W., Luostarinen, H. (Eds.). Journalism in the New World Order. Vol. II. Studying war and the media. London: Sage.
- Kempf, W., Reimann, M., 1994. Informationsbedürfnis und Mediengebrauch während des Golfkrieges, in: Kempf, W. (Hrsg.). Manipulierte Wirklichkeiten. Medienpsychologische Untersuchungen der bundesdeutschen Presseberichterstattung im Golfkrieg. Münster: LIT-Verlag.
- Luostarinen, H., 1986. Perivihollinen (The Ancient Foe). Tampere: Vastapaino.
- Palmbach, U., Kempf, W., 1994. Die Konstruktion des Feindbildes Saddam, in: Kempf, W. (Hrsg.). Manipulierte Wirklichkeiten. Medienpsychologische Untersuchungen der bundesdeutschen Presseberichterstattung im Golfkrieg. Münster: LIT-Verlag.
- Reimann, M., Kempf, W., 1994. Mediengebrauch und Informationsstand über Genfer Konvention und Völkerrechtsverletzungen im Golfkrieg, in: Kempf, W. (Hrsg.). Manipulierte Wirklichkeiten. Medienpsychologische Untersuchungen der bundesdeutschen Presseberichterstattung im Golfkrieg. Münster: LIT-Verlag.